

Hundequin

Autor(en): **Wermut, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hundequin

Premieren bei Modeschauen: Hunde als Mannequin. In England hat Mannequin Carole, ihren Dalmatiner an der Leine, ihren neuen Badeanzug im «Dalmatinerlook» vorgeführt. Und Designer Karl Lagerfeld präsentierte seine Kollektion in der Pariser «Ecole des beaux-arts». Mit von der Schau-Partie war Paschterli Jimmy von Star-Mannequin Ines de la Fressange, mit einem «Chanel»-Halsband und einer «Chanel»-Edelleine. Aber zweifellos interessiert auch diesen Hund weit mehr das, was im Namen seiner Meisterin mit «de la Fressange» angedeutet ist. W. Wermut

Tells Vater bekannt

Der Vater des Schweizer Nationalhelden Wilhelm Tell war «ein Sohn Karls des Grossen und kämpfte gegen die Türkei». So steht's in einer bei Langen Müller in München erschienenen Stilblütensammlung von Ingo Becker-Kavan. Buchtitel: *Wilhelm Tell war ein Sohn Karls des Grossen*. Es handelt sich um Antworten aus Eignungstests, gesammelt von Beckers Vater während langjähriger Tätigkeit als Psychologe beim Hamburger Prüfungsamt für den öffentlichen Dienst. Auf die Frage, was er über den Alkohol wisse, antwortete ein Getesteter, Alkohol komme in den Handel, um «Stimmung in die Haushalte zu bringen oder um über politische Schwierigkeiten (z. B. Frühschoppen) hinwegzuhelfen». Und den Unterschied zwischen Poesie und Prosa deutete ein Gefragter also: «Prosa ist zum Trinken und Poesie zum Dichten.» Prosit Poeten!

Gino

Dies und das

Dies gelesen (als fetten Titel eines mit gutgerundeten Rubens-Damen illustrierten Artikels, notabene): «Dicke haben es heutzutage doppelt schwer.» Und das gedacht: Die Dünnen haben es meistens auch nur halb so leicht.

Kabold

Herr Müller!

HANSPETER WYSS

Ich verstehe die Anliegen des kleinen Mannes sehr genau, Herr Müller, mein Urgrossvater mütterlicherseits hat zum Beispiel einen Mann gekannt, der nicht ein einziges Paar Schuhe gehabt haben soll!



Übers Geldverteilen

Einer Meldung «Aus aller Welt» vom 11. März 1986 war zu entnehmen, dass der neue ugandische Regierungschef, Sam Kiseka, vor Diplomaten in der Hauptstadt Kampala erklärt habe, die internationale Gemein-

Von Lukratius

schaft solle doch gefälligst 160 Millionen Dollar flüssig machen. Das Geld werde neben der Nothilfe für die Vertriebenen zum Wiederaufbau der Transportwege und der örtlichen Kleinindustrie benötigt.

Man weiss um die Sorgen dieses einst blühenden Hochlandes am Oberlauf des Nils, das unter britischem Protektorat nicht nur eine bedeutende Viehzucht kannte, sondern auch Baumwolle, Kaffee, Tee, Zucker und Sisalhant zu exportieren verstand, dann aber modernen Republikanern in die Hände fiel, die dieses Eden Ostafrikas in zwanzig Jah-

ren zum Armen- und Siechenhaus machten. Aber die Welt schaute den Befreiern vom Format eines Idi Amin oder Milton Obote gelangweilt zu. Jetzt ist der Yoweri Museveni am Ruder, der seit zwei Jahren schon gegen Obote auf dem Kriegspfad ist.

Hilfe kam schon früher einmal, und das endete wie folgt: Ein vom Internationalen Währungsfonds entworfenes Programm zur wirtschaftlichen Gesundung brachte neben Erfolgen – Anstieg der Kaffeeproduktion – auch Rückschläge. Von der im Rahmen dieses Programms erfolgten Abwertung der Währung und den Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel war die arme Bevölkerung, also wohl die Mehrheit der Ugander, jedoch besonders betroffen.

Über die äussere Hilfe an Entwicklungsländer hat Lord Bauer, Professor an der London School of Economics, bedenkenswerte Überlegungen angestellt, die auch auf Uganda zutreffen dürften: «Der Gedanke, Hilfe könne direkt an die Armen geleistet werden, scheitert an der Tatsache,

dass es in den meisten Teilen Asiens und Afrikas keinerlei Mechanismen für staatliche Sozialhilfe gibt. In Tat und Wahrheit steht staatliche Hilfe für die Ärmsten sowohl mit den lokalen Gebräuchen als auch mit den politischen Prioritäten der derzeitigen Machthaber in Widerspruch. Das gilt insbesondere dort, wo ethnische, kulturelle und Stammesunterschiede bestehen.»

In einigen Ländern dieser Erde müsste die Einsicht durchsickern, dass sich weder Bürger- noch Religionskriege lohnen, wenn die «internationale Gemeinschaft» nicht mehr bereit ist, mit öffentlichen Mitteln Feuerwehr zu spielen. Und Uganda ist leider nur ein Beispiel von vielen, wo vor der Selbsthilfe nach Dollars gerufen wird.

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien